

Reichtum und Nachfolge

Predigt: Ali Doğan (1. Beigeordneter der Stadt Sankt Augustin u. Sozialdezernent)

Herr Doğan hat die Predigt auf Einladung der Evangelischen Kirchengemeinde Niederpleis und Mülldorf im Abendgottesdienst am 24. Oktober 2021 im Dietrich-Bonhoeffer-Haus gehalten.

Liebe Gemeinde,

als in diesem Jahr der 6. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung vorgestellt wurde, titelten viele Medien „armes reiches Deutschland“. Die Quintessenz dieses Berichts war düster: Die Schere zwischen Armen und Reichen geht in Deutschland immer weiter auseinander. Und: Die Corona-Pandemie hat diese Situation deutlich verschärft.

Doch was genau bedeutet eigentlich Armut und Reichtum in unserem Land?

Zumindest nach diesem Bericht sind Armut und Reichtum genau definiert. Arm ist, wer weniger als 60 % des mittleren Nettolohns erhält, das sind derzeit 1.176 Euro im Monat. Reich ist, wer monatlich mehr als 3.900 Euro Nettoeinkommen bezieht.

Ja, genau, mehr als 3.900 Euro Nettoeinkommen im Monat. Jetzt werden sich einige unter Ihnen wundern, dass Sie nach diesem Bericht als „reich“ gelten, was sie womöglich bisher selbst so nicht wahrgenommen hatten.

Aber ist das tatsächlich Armut und Reichtum? Und macht Reichtum tatsächlich glücklich? Diese Fragen beschäftigten sicherlich auch jenen jungen Mann, über den im Markusevangelium, 10. Kapitel, Vers 17-27 berichtet wird:

17 Und als er hinausging auf den Weg, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? 18 Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott. 19 Du kennst die Gebote: »Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.« 20 Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. 21 Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach! 22 Er aber wurde betrübt über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. 23 Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! 24 Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! 25 Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. 26 Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden? 27 Jesus sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Der junge Mann, der zu Jesus kommt, ist reich, zumindest im materiellen Sinne, wie es der Bericht der Bundesregierung definieren würde.

Und doch scheint ihn das Gefühl zu plagen, dass das nicht der wahre Reichtum sein kann. Er ist noch auf der Suche, denn sein bisher Erreichtes macht ihn offenkundig noch nicht glücklich. Ihn treibt vielmehr die Ambition nach alldem um, was man hier auf Erden und auch darüber hinaus nicht mit Geld erwerben kann. Und er ahnt, dass er hier nicht reich ist, sondern eben vielleicht sogar arm. Man könnte ihn also genauso als armen, reichen Jüngling bezeichnen.

Möglicherweise hatte er schon Jesus begleitet, als dieser die Geschichte vom reichen Kornbauer erzählte, der sich in seinem Leben niemals Gedanken über das Leben nach dem Tod gemacht hatte, sondern allein versuchte möglichst viel Reichtum anzuhäufen für sein Leben hier auf Erden, damit er dann ein ruhiges Rentenalter hat. Da sagt Gott eines Tages zu ihm: „Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast (Lukas, 12, 20).

So ein Narr wollte der junge Mann nicht sein und daher stellt er Jesus die vielleicht wichtigste Frage im Leben: „Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“.

Und Jesus antwortet hier mit dem Verweis auf die 10 Gebote.

„Du sollst nicht töten;
Du sollst nicht ehebrechen;
Du sollst nicht stehlen;
Du sollst nicht falsch Zeugnis reden;
Du sollst niemanden berauben;
Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“

Interessanterweise wählt er den zweiten Teil der Gebote aus. Die Gebote, bei denen, bei denen es um die Beziehung zu Mitmenschen geht, und damit wie sich der innere Reichtum bewahren lässt.

Aber dadurch, dass Jesus gerade den ersten Teil der Gebote nicht nannte, bei denen es um die Beziehung zu Gott geht, macht er, in einem Umkehrschluss – wie wir Juristen es sagen würden – deutlich, dass der irdische, der materielle, ja der zwischenmenschliche Reichtum nicht helfen werden, das vom Jüngling angestrebte ewige Leben zu erhalten.

Was nämlich dem reichen Jüngling ganz offenkundig fehlt, ist die Einsicht in die Bedeutung des ersten Gebots: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“

Das Streben im Sinne dieses ersten Gebots ist also die Grundlage vor allen anderen Geboten. Wenn du zu Gott kommen willst, und somit zum erstrebten ewigen Leben,

dann musst du dich von allen anderen Götzen und Mächten abwenden und distanzieren.

Und spätestens seit Martin Luther wissen wir, dass der schlimmste Abgott auf Erden der Mammon ist, der Gott des Geldes.

Dass materieller Reichtum alleine nicht glücklich macht, zeigt uns auch das soeben erwähnte Gleichnis vom „reichen Narren“ (Lukas, 12, 16-33), denn selbst der reiche Narr hat durch die Anhäufung seines Reichtums keine Sicherheit erhalten und somit auf fatale Weise bestätigt, dass Glück in der Zukunft nicht durch Reichtum im Jetzt abgesichert werden kann. Aller irdischer Reichtum ist vergänglich, das letzte Hemd hat keine Taschen, wie es im Volksmunde heißt.

Dies führt vor Augen, dass materieller Reichtum uns keinen Schritt dem ewigen Leben näher bringt. Aber auch im Hier und Jetzt führt er nicht unbedingt zu einem glücklicheren, erfüllteren Leben. Der ehemalige Bertelsmann und Arcandor-Topmanager Thomas Middelhoff, der wegen Untreue zu 3 Jahren Freiheitsentziehung verurteilt wurde, sagte vor kurzem, dass er sich wünschte, dass er all das Geld nie besessen hätte, denn das hätte ihm viel Unglück erspart.“

Umgekehrt gibt es diejenigen, die wie der heilige Antonius oder Franziskus von Assisi durch die Aufgabe all ihres materiellen Reichtums zu wahren inneren Reichtum gefunden haben.

Auch heutzutage gibt es zahlreiche Beispiele von solchen Menschen, die zumindest zeitweise den Teufelskreis vom ständigen Mehren des materiellen Reichtums verlassen. Wie z.B. der ehemalige Top-Manager eines Schweizer Konzerns, *Hans A. Pestalozzi*, der in den 70er Jahren seinen Job aufgab und zu einem gesuchten Umweltexperten wurde. Sein Motto, angelehnt an den schweizer Pfarrer Kurt Marti, ist für mich prägend, denn er sagte: "Wo kämen wir hin, wenn alle sagten, wo kämen wir hin – und niemand ginge, um einmal zu schauen, wohin man käme, wenn man ginge“.

So gesehen greift also die Sichtweise über Armut und Reichtum der Bundesregierung viel zu kurz. Eigentlich müsste der Titel dieses Berichts umformuliert werden in „materieller Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung“. Und die Konnotation, dass Reichtum gleich Glück ist und somit schlechthin erstrebenswert, greift ebenfalls viel zu kurz.

Daher stellt sich für mich die Frage, liebe Gemeinde, wie wir uns nach alledem dazu verhalten sollen, was wir heute aus dem Evangelium gehört haben. Sollen wir tatsächlich alles verkaufen, was wir besitzen und es den Armen geben, damit wir auch nur den Hauch einer Chance auf ewiges Leben haben? Oder gibt es vielleicht einen Mittelweg, zwischen absoluter Besitzaufgabe und ständiger Besitzmehrungsabsicht.

Ich bin mir sicher, dass es diesen Mittelweg gibt. Es ist nämlich der Weg, dass wir – in Treue zu den Geboten Gottes – uns gewahr werden, dass alles, was wir besitzen, uns nur zur pfleglichen Nutzung auf Zeit im Sinne der Gemeinschaft anvertraut ist. Wir müssen in einer gesunden Distanz leben zu unserem materiellen Besitz und

verstehen, dass wir diese Besitztümer als dankbare Leihgabe Gottes erhalten haben, damit wir Gutes tun können, nicht zuletzt den Bedürftigen helfen.

In Vorbereitung der heutigen Predigt, ist mir noch einmal klar geworden, in welcher materiellen Armut ich selbst aufgewachsen bin. Ich bin als drittes Kind in einer sog. Gastarbeiterfamilie groß geworden, in der meine Mutter alleine arbeitete, als Hilfskraft am Fließband in einem Unternehmen. Meine Mutter hatte selbst nie eine Schule besucht, konnte weder lesen, noch schreiben. Sie war materiell arm, aber gläubig und vertraute auf die Liebe Gottes. Und trotz der materiellen Armut war meine Familie unglaublich glücklich, sodass ich mich immer reich wähnte. Aus dieser Zeit besitze ich noch einen Fetzen Papier, welches ich Mitte der 90er Jahre im Philosophieunterricht geschrieben und in meine Briefftasche gelegt hatte. Unsere Lehrerin forderte uns nämlich auf, ein Lebensziel zu formulieren und das Papier, auf dem wir es niederschreiben sollten aufzubewahren. Ich hatte damals formuliert: „Ich will mich immer für die Armen einsetzen und egal, wie reich ich sein werde, von meinem Reichtum stets so viel spenden, wie ich kann.“

Ein hehres Ideal für einen materiell armen Menschen, der ich damals war. Aber, liebe Gemeinde, ist das nicht der eigentliche goldene Mittelweg, den wir, die wir vielfach materiell abgesichert sind, alle befolgen sollten? Beim erneuten Lesen dieses Papierfetzens, mittlerweile kaum mehr leserlich, habe ich gemerkt, wie der materiell arme Junge von damals dem reichen Jüngling, der ich heute bin, eine Lehre erteilt hat.

Einige unter Ihnen wissen vielleicht, dass ich einer alevitischen Familie entstamme. Das Alevitentum ist ein eigenständiger, synkretistischer und weitgehend mündlich tradierter Glaube aus Anatolien, der viele Einflüsse vom Islam, Christentum, Judentum, aber auch vom Sufismus und Zoroastrismus hat. Heute leben ca. 800 Tausend Alevitinnen und Aleviten in Deutschland, fast alle sind mustergültig integriert in die deutsche Gesellschaft. Vielfach werden diese Menschen als „die gut integrierten Türken bzw. Kurden“ bezeichnet, denn das Alevitentum ist mit der christlichen Lebensweise in westlichen Demokratien und Gesellschaften sehr kompatibel.

Kommen wir also zurück auf meinen Papierfetzen aus dem Philosophieunterricht. Im Alevitentum gilt überliefert: Bevor du dir dein zweites Kamel kaufst, so vergewissere dich, dass dein Bruder oder deine Schwester überhaupt ein Kamel haben.

In diesem Sinne ist es vielleicht nicht erstrebenswert, dass wir jegliche Besitztümer aufgeben sollten, was wir realistischere heute nicht machen werden. Aber zumindest das Bemühen, dass wir nicht unser Leben auf materielle Gewinnmaximierung ausrichten, sondern vielmehr unseren materiellen Reichtum mit denjenigen teilen, die es nötiger haben als wir.

Die Geschichte vom reichen Jüngling hat kein fröhliches Ende, denn der reiche Mann ging traurig davon. Sein Herz hing so sehr an seinem Eigentum, dass er zwar materiell reich, aber innerlich arm geblieben ist.

Ich wünsche uns allen, dass wir kein trauriges Ende haben werden, sondern eines, bei dem wir sagen können: „Ja, ich habe den goldenen Mittelweg gefunden und mich gelöst von der Fixierung auf das materielle Reichtum, der zwischen mir und Gott stand.“ Wenn dieser Moment gekommen ist, werden wir alle erstaunt feststellen, ich bin reich, und zwar für immer!“

Amen